

„Kreativ-sein verbindet“ (1. Sam. 16,14-23)
– Predigt zum 173. Jahresfest der Kaiserswerther Diakonie –
Sonntag, 13. September 2009

Gnade sei mit euch und Friede -
von dem der da war, der da ist und der da kommen wird. Amen.

1. Sind Sie kreativ?

„Kreativ sein verbindet“. Wir haben in diesem Gottesdienst bereits einige schöne künstlerische Darbietungen erlebt und hoffentlich haben Sie auch etwas von der Kreativität gespürt, die dort eingeflossen ist und die Kunst zum Leben erweckt hat. Wir durften zuschauen und zuhören und hatten so Anteil daran.

Wie wäre das, wenn Sie hier vorn auf der Bühne oder in der Manege stehen würden? Wie ist das mit Ihrer Kreativität? Sind Sie überhaupt „kreativ“? – Bevor Sie jetzt vorschnell für sich mit „Ja“ oder „Nein“ antworten, möchte ich mit Ihnen einen Augenblick darüber nachdenken, was eigentlich überhaupt damit gemeint ist: „Kreativ sein“.

In Aufnahme gängiger Vorurteile ist „Kreativ sein“ eng verknüpft mit Künstlern, Erfindern oder Forschern. Für sie ist das der Inbegriff ihres Selbstverständnisses, sozusagen Grundbefindlichkeit und Lebensmotto. Buchhalter, Banker oder Verwaltungsbeamte hingegen gelten vielen eher als „Realisten“ für die „Kreativ sein“ ein Antibegriff ist; eine Haltung, die möglichst fernzuhalten ist und den Gang der Dinge nur stört. Kreative ecken oft an, stehen außerhalb der breiten Masse der Gesellschaft. So wird etwa berichtet, dass Leonardo da Vinci, Einstein oder Michelangelo Menschen mit wenig Freunden aber mit zahlreichen Gegnern waren.

Intuition, Kreativität, schöpferische Kraft oder Inspiration. Das sind Worte für das gewisse Etwas, welches Innovation hervorbringt, Erneuerung, geniale Gedanken und Erfindungen. „Kreativ sein“ heißt, gegen geltende Normen, gegen das normale Denken und Handeln zu verstoßen und ganz eigensinnig zu sein. Kreativ-sein bedeutet, nicht glatt und stromlinienförmig, ganz im Sinne der geltenden Regeln zu denken und zu handeln, sondern rau, gegen den Strich, widerständig und durchbrochen. Ja, es scheint so, dass Kreativität überhaupt erst entsteht, wenn es Brüche gibt, wenn ein Mangel vorhanden ist, wenn eben nicht alles glatt läuft. Das können äußere oder innere Mangelsituationen sein. Viele Kreative lebten und leben in Armutssituationen, manche sind krank oder haben gerade ihre stärksten Phasen in Zeiten der Krankheit: Beethoven etwa wurde taub und komponierte weiter, Vincent v Gogh wurde farbenblind, Mozart hatte eine überaus angeschlagene Gesundheit usw.

Neben solchen äußerlichen Mangelsituationen entsteht Kreativität oft genug auch aus inneren Konflikten, aus Widersprüchen im Lebenslauf, aus Selbstzweifeln und inneren Antrieben. Johann Wolfgang v. Goethe hat in seinen großen Werken - vom "Werther" bis zum "Faust" – immer wieder dargestellt, wie Kreativität aus einer immerwährenden Auseinandersetzung mit existentiellen Konflikten erwächst. In seiner Fassung des Faust-Mythos hat interessanterweise dabei nicht nur Johann W. v. Goethe, sondern auch Thomas Mann kreative Anstöße vor allem dem Teufel zugeschrieben.¹

Wenn ich nun auch bei dieser Zuschreibung, dass Kreativität vielleicht etwas teuflisches sei, Goethe und Mann überhaupt nicht folgen mag, hat doch die Forscher die Suche nach dem Ursprung und dem Ort von Kreativität immer wieder beschäftigt und in der Vergangenheit durchaus auch merkwürdige Blüten getrieben. So schnitt ein amerikanischer Pathologe nach Einsteins Tod dessen Gehirn in 240 Würfel, ohne jedoch dem Ursprung seiner Genialität auf die Spur zu kommen. Lenins Gehirn wurde zu diesem Zweck sogar in 30.000 Schnitte zerlegt - ebenfalls erfolglos. Soviel ist damit klar: Kreativität ist jedenfalls kein Organ, kein Gehirnbestandteil.

¹ *Faust I*: Prolog im Himmel; *Doktor Faustus*: Kapitel XXV

Vielmehr ist – so sagt uns die neuere Kreativitätsforschung - Kreativität eine Kombination aus Denkvermögen, leidenschaftlichem Interesse und - Zufall.

Denkvermögen, weil man viele Gedanken und Alternativen möglichst schnell und gründlich durchdenken muss, bevor man sich für die Idee, den einen Gedankengang entscheidet.

Leidenschaftliches Interesse, weil das Zeit und vollen Einsatz kostet und kreative Prozesse oft über lange Wegstrecken ein besonderes Durchhaltevermögen erfordern.

Und Zufall, weil gute Gedanken auch von zufälligen Anregungen und Begegnungen abhängen, weil in diesen Gedanken Ideen und Dinge miteinander verknüpft werden müssen, die bis dahin noch nicht miteinander verknüpft wurden und deren Zusammenkunft eben oft auch Zufall ist.

So entstehen dann neue Ideen, Innovationen, die das Leben vieler Menschen prägen können und damit weit über den Tag und die Zufälligkeit der Anregung hinaus weisen, an dem sie formuliert werden.

Das solche zufälligen Gedankenkollisionen sogar im Gottesdienst passieren können, zeigt die Erfindung der Post-Its, der kleinen, selbsthaftenden gelben Notizzettel. Im Kopf ihres Erfinders Art Fry stieß dabei ein Gottesdienstproblem - nämlich dass ihm beim Singen in der Kirche ständig die Lesezeichen aus dem Gesangbuch fielen - mit einem Wissensfragment aus seiner Tätigkeit im Versuchslabor zusammen. Er erinnerte sich an das misslungene Experiment eines Kollegen, der statt eines Superklebers eine Substanz hergestellt hatte, mit der Papier an etwas angeheftet und ebenso leicht wieder gelöst werden konnte. Frys Idee: Wenn nun dieser Klebstoff direkt am Papier angebracht würde, erhielte man Lesezeichen, die von selbst an der Seite haften und anschließend spurlos wieder abgelöst werden könnten. Dieses Konzept war immerhin so genial, dass die kleinen gelben Helfer heute aus keinem Büro mehr wegzudenken sind.

Neben solchen großen Ideen und genialen Erfindungen sind es aber vor allem viele kleine Ideen und Gedanken, die wir im Alltag als Kreativität ausmachen. Und dabei spielt offenbar auch Nähe und Distanz eine Rolle: Betrachte ich die Dinge, die Welt wie aus der Vogelperspektive oder gehe ich mit der Lupe dran? Aus der Distanz sehen Wolken manchmal aus wie Kreise, Blitze verlaufen in gezackten Linien und Bäume haben braune glatte Stämme. Gehen wir jedoch näher ran erkennen wir die unruhige, sich ständig verändernde Oberfläche einer Wolke, die raue Rinde des Baumes und die ganz verzweigten Verästelungen eines Blitzes. Natürliche Strukturen sind aus der Nähe betrachtet niemals „euklidisch“ glatt.

Da aber, wo es rau wird, wo die Glätte fehlt, wo Brüche sind und Gräben, aber auch Hochebenen und lange Aufstiege, da ist Raum für Kreativität. Da, wo wir nah ran gehen, genau hinsehen und die Brüche ins Tal und die Aufstiege nach oben aushalten, ist Raum für Kreativität, entsteht Kreativität im Durchschreiten des Tals und dem Aufstieg zur Höhe. Kreativität ist etwas, das jeder von uns erlebt und braucht in seinem Leben, das zu unserem Leben dazu gehört. Weil aus Kreativität und nur aus Kreativität etwas Neues, Leben entsteht. Oder – noch mal mit Goethe gesprochen (in: Selige Sehnsucht):

„Und solange du das nicht hast,
dieses: Stirb und werde!
Bist Du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.“

2. David als Kreativer?

„Kreativ sein verbindet“. Ich möchte Ihnen nun eine Geschichte nahe bringen, über die nur sehr selten gepredigt wird und die von manchen als „Urgeschichte der Musiktherapie“ bezeichnet wird. In dieser Geschichte geht es um zwei in der Geschichte Israels bedeutende Männer, deren Leben ganz eng miteinander verbunden wird. Und dabei ist sehr viel Kreativität und Kunst, genauer musikalische Kunst, im Spiel. Es geht um Saul, den König von Israel, der von einem bösen Geist, so heißt es, krank wird, und um David, seinen Waffenträger und Musiktherapeuten, der später einmal sein Nachfolger auf dem Königsthron werden wird. In

dem Abschnitt 1. Sam. 16,14-23 wird erzählt, wie David und Saul zusammen kommen. Ich lese nun in mehreren Schritten die Geschichte vor und will diese jeweils ein wenig erläutern.

→ Lesung V. 14-16

Der Geist Gottes kommt über Saul, so heißt es, aber es ist ein böser Geist. Und er führt dazu, dass Saul aus den Konventionen ausbricht und geängstigt wird. Später wird noch berichtet, dass Saul auch aggressiv wird durch diesen Geist: Er wirft mit dem Speiß nach seinem Therapeuten und versucht ihn sogar umzubringen. Vielleicht ist es eine bipolare affektive Störung in Form einer manisch-depressiven Erkrankung, die Saul hier quält. Die Medizin, die Psychiatrie war damals noch nicht soweit in ihrer Erklärungsfähigkeit. Deswegen wird hier nicht die Krankheit selbst, sondern die Herkunft der Krankheit angegeben: Ein böser Geist von Gott quält Saul. Weil er gegen Gott nicht gehorsam war und sich an Schafen und Rindern der Feinde Israels bereichert hatte. Da handelt Gott und das bisher erfolgreiche, glatte Leben des Saul wird rau und holprig. Es gibt nun deutliche Brüche, die glatte Oberfläche ist kaputt, er kann nicht einfach weitermachen wie bisher, muss sich neu arrangieren. Und geht dafür nicht etwa zum Arzt oder Priester, sondern er holt sich Musiktherapie ins Haus: Ein junger Mann soll kommen, um auf der Harfe zu spielen. So lautet das Rezept seiner Berater.

→ Lesung V. 17-18

Der Mann wird gefunden, aber die Auswahlkriterien sind weitaus umfassender als das Vorhandensein musikalischer Fähigkeiten: des Saitenspiels kundig soll er zwar sein, aber auch ein tapferer Mann und tüchtig zum Kampf, verständig in seinen Reden, gut aussehend und offenkundig von Gott gesegnet.

Hier geht es eindeutig um mehr als nur Musik. Hier wird jemand gesucht und gefunden, der alle wünschenswerten Eigenschaften eines Mannes in gehobener Stellung in sich vereinigt, eine Ausnahmeperson, fast eine „eierlegende Wollmilchsau“. Ein Mann eben, der in der Lage ist, Dinge in seiner Person zu verbinden, die normalerweise mehrere einzelne Experten erfordern. Eben eine besonders kreative Person.

→ Lesung V. 19-21

Zur besonderen Person des David passt auch das bemerkenswerte Berufungsverfahren: David wird nicht etwa als Therapeut gerufen und eingestellt. Nein, unter dem Vorwand ein Opfer-Geschenk zum König zu bringen wird er von seinem Vater zum Hof geschickt. Und dort wird er eingestellt als Waffenträger, als persönlicher Assistent vom König. Und gewinnt so erst einmal das Vertrauen des Königs Saul. Hier wird die Oberfläche wieder glatt gemacht. Nichts deutet nach außen darauf hin, dass David gekommen ist, eine Krankheit zu bewältigen, einen therapeutischen Dienst zu tun. Er kommt als Sohn eines Großgrundbesitzers an den Königshof um dort als Assistent zu dienen. Ein ganz normaler Vorgang, der gar kein Aufsehen erregt. Der Bruch im Leben des Sauls wird damit dem Volk und Königshof gegenüber nicht sichtbar gemacht, er bleibt der Außenwelt verborgen. Die Therapie findet im Wohnzimmer statt, ist eingebettet in den normalen Alltag des Königs, fast unmerklich für die Außenwelt und möglicherweise sogar auch für Therapeuten und Patient. Und das hat offenbar Erfolg. Ja, und das machen wir im Prinzip heute noch so: Denn das „Normalitätsprinzip“, die Integration von Hilfeleistungen in den Alltag und die Lebenswelt hat einen hohen Stellenwert in allen ambulanten Leistungen der Psychiatrie und den sozialen Diensten.

→ Lesung V. 22-23

Nachdem der Therapeut das Vertrauen des Königs erreicht hat und seine Anwesenheit in den Alltag integriert ist, bietet die Musik des David dem König Zerstreuung und schafft für Saul Oasen der Ruhe. Der Rhythmus und die Melodie lenken auf andere Gedanken. Die kreative Gabe des David schafft Ruhe in den Lebensbrüchen des Saul. Kreativität und künstlerische Gabe als therapeutische Mittel zeigen ihren Erfolg. Eine schöne Geschichte.

3. David scheitert und gewinnt mit seiner Kreativität

David ist also eine kreative Person. Seine besonderen Fähigkeiten, seine Gaben helfen, die psychischen Störungen des Saul alltagsfähig zu machen. Dadurch, dass sein Dienst in den unmittelbaren Lebensalltag am Königshof eingebettet ist, kann Saul trotz und mit seiner Krankheit weiter König bleiben und die Krankheit fällt nicht weiter auf. Das ist ein gutes Ziel für jede (Psycho-)Therapie, das Leben mit seiner Krankheit zu lernen und die notwendige Hilfe in den Lebensalltag zu integrieren. Denn längst nicht immer sind Krankheiten vollständig heilbar. Dazu hilft die Kreativität des David. Und dazu hilft auch die Kreativität des Saul, der bereit ist, diesen Bruch in seinem Leben anzunehmen und die Musik, die therapeutische Hilfe in seinen Alltag zu integrieren. Das ist wirklich schön und die Geschichte könnte hier zu Ende sein. Ist sie aber nicht, denn leider trägt dieses Modell nicht und das hat Gründe.

Der erste Grund liegt im Verhalten des David. Nach einiger Zeit am Hof missachtet er nämlich einen wichtigen Grundsatz jeder therapeutischen Beziehung: Er überschreitet die Grenze zwischen Nähe und Distanz zu Saul. Er freundet sich mit dessen Sohn Jonathan an und heiratet sogar seine Tochter Michal. Und er übernimmt - von Saul beauftragt - Aufgaben, die eigentlich Sache des Königs selbst wären, nämlich Truppen zu führen und Schlachten zu gewinnen. Die bekannte Geschichte von David und Goliath zeigt einmal mehr die Kreativität Davids, der hier in Vertretung von Saul handelt – und die Herzen des Volkes Israel gewinnt.

Distanzlosigkeit, Nähe schafft weiteren Raum für kreative Entwicklungen, weil aus der Nähe neue Brüche entstehen, raue Flächen entstehen – so haben wir vorhin gehört. Aber die aus dieser Nähe entstehende neue Kreativität des David zerstört zugleich die therapeutische Beziehung zu Saul. Saul wird eifersüchtig auf David, weil diesem alles besser gelingt als ihm selbst. Und weil dieser ihm sogar noch die eigene Familie ausspannt. Die therapeutische Beziehung verliert ihren Wert und Saul beginnt nun (s.o.) mehrfach mit dem Speiß nach David zu werfen. Am Ende muss David sogar vor Saul mit der Hilfe seiner Frau Michal fliehen, er spielt einen Wahnsinnig-Gewordenen beim König von Gat, zieht in die Wüste und findet schließlich wieder Sauls Anerkennung, als er ihn im Kampf gegeneinander verschont.

Eine wahrhaft kreative Person, dieser David. Ihm gelingt alles und doch macht er manches auch kaputt in seiner Art, in seinem Verhalten. Besonders kreative Menschen ecken oft an, stehen abseits des Mainstream in der Gesellschaft. Aber sind notwendig für deren Entwicklung. David wird am Ende der große König von Juda und Israel. Aber als Therapeut hat er versagt. Nicht jeder Kreativer ist ein guter Therapeut!

Und das ist der zweite Grund, warum das Therapie-Modell von Saul und David nicht funktioniert: David hat einen göttlichen Auftrag, eine Mission. Er wurde schon vor seiner Berufung zum Waffenträger des Saul vom Propheten Samuel zum König von Israel gesalbt. Er hat einen göttlichen Auftrag, der ihn leitet und treibt. Der Geist Gottes ist mit ihm und David weiß, was seine Vision, seine Bestimmung ist. Der Geist Gottes befähigt ihn, die Dinge zu tun, die notwendig sind. Ja noch mehr, der Geist Gottes verhilft ihm trotz und mit allen kreativen Fehlern, die er auch macht, letztlich ans Ziel zu kommen.

Wir haben vorhin aus einem Psalm gebetet und einen getanzten Psalm erlebt. Viele Psalmen in der Bibel werden David zugesprochen, Psalmen aller Sorten: Lob-, Buß-, Schöpfungs-, Klagepsalmen. Das ganze Leben spiegelt sich darin wider. All diesen Psalmen ist gemein, dass darin das Getragen sein vom Geist Gottes, von seinem Willen mit uns und seinem Auftrag an uns zum Ausdruck kommt; zum lebensgestaltenden Prinzip, zur Hoffnung im Leben und Leiden wird. Der Psalmbeter David rechnet mit Gottes Wirken in seinem Leben.

Und auch das ist ein Ausdruck von Kreativität, dass David sich in Krisenzeiten, da wo Brüche in seinem Leben sind, wo es nicht glatt weiter geht - dass er sich da getragen weiß von Gottes Handeln und Gottes Geist. So kann er Lösungen denken, die eigentlich gar nicht funktionieren im menschlichen Denken, weil sie eben nicht dem normalen Gang der Dinge entsprechen. So kann er mit Gottes Hilfe rechnen ohne dass er vorher schon wüsste, wie diese

denn aussieht. Denn Gottes Handeln ist nicht berechenbar in seinem Wirken, sondern nur erlebbar in seinem Ergebnis. Aber mit Gottes Handeln zu rechnen, daraus entsteht Neues, daraus entsteht gelingendes Leben. Dies zeigen die Psalmen Davids. Im Psalmbeter David wird seine Kreativität sichtbar und für uns nachvollziehbar.

4. Kreativität in unserem Alltag

Sind Sie kreativ? Das habe ich Sie zum Eingang gefragt. Ich hätte genau so fragen können: Rechnen Sie mit Gottes Hilfe in ihrem Leben? Oder noch genauer: Haben Sie den festen Glauben daran, dass Gott etwas mit Ihnen vorhat, dass ihr Leben ein Ziel hat, dass sie gesalbt sind?

David kannte sein Ziel und das war ein großes Ziel, nämlich König von Israel zu werden. Dazu hatte er auch besonders viele Gaben, die er einsetzen konnte und die auch notwendig waren auf seinem Weg, dieses große Ziel zu erreichen.

Nun muss nicht jeder von uns König von Israel werden, aber was immer unser Ziel auch ist, es tut auch uns gut, unser Ziel zu kennen; das, was Gott mit uns vorhat. Unsere Vision von unserem Leben, das, wozu wir gesalbt und von Gott gesegnet sind. Denn das macht uns stark in unserem Leben. Das gibt uns kreative Kraft in allen Brüchen und Gräben, die sich auftun. Das Rechnen mit Gottes Hilfe auf unserem Weg stärkt uns gerade, wenn es nicht glatt läuft und Kreativität gefordert ist im Alltag, auf der Arbeit, zu Hause oder wo immer sich solche Brüche auftun.

Das gilt für jeden einzelnen von uns, denn wir sind Gottes geliebte Geschöpfe. Er „heilet alle deine Gebrechen, (...) der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“. So haben wir eingangs mit Worten Davids aus Psalm 103 gebetet.

Das gilt aber auch für uns als Gruppe, als christliches, diakonisches Unternehmen. Und dazu gehören nicht nur unsere hauptamtlichen Mitarbeiter, sondern alle, die an unserem Handeln beteiligt sind: Als Ehrenamtliche, als Angehörige, als Patienten und Klienten, als Schüler, als Freunde und Förderer, als Nachbarn. Denn nur und gerade aus der ganz bestimmt nicht glatten Verbindung dieser ganz verschiedenen Gruppen und Personen entsteht die notwendige Kreativität für unsere Arbeit.

Wir, die Kaiserswerther Diakonie, sind entstanden an einer rauen Stelle im Leben Theodor Fliedners. Der sich umgeben sah von unbehandelter Krankheit, Armut, misslingenden Lebensentwürfen und Perspektivlosigkeit im frühindustriellen Rheinland. Und er hatte die Vision, diesen Menschen helfen zu können, ihnen wie David dem Saul zur Seite zu stehen, in der Alltagsbewältigung und in der Krisensituation. Und er fand Freunde und Förderer, er fand Frauen und auch Männer, die mitgearbeitet haben und er fand Patienten, denen er helfen konnte und er fand Nachahmer in der ganzen Welt.

Bis heute ist dies unser gemeinsames Ziel, bedürftigen Menschen zu helfen mit unserer Kreativität, mit unseren Fähigkeiten und unserem langen Atem. Menschen zu helfen, das Leben zu bewältigen und wieder allein gehfähig zu werden. Ihnen zu helfen mit den eigenen Stärken und Schwächen leben zu lernen, die eigenen kreativen Möglichkeiten neu zu entdecken. Und wir wissen, dass wir das nicht aus eigener Kraft tun, sondern dafür gesegnet, beauftragt, gewollt sind. Und wir setzen dafür unsere Gaben ein - wie David seine Gaben bei Saul eingesetzt hat. Das kann medizinisches Wissen sein, pflegerisches Können oder therapeutische Kunst und Kreativität.

Und weil wir nicht König werden wollen, sondern unser Auftrag das Helfen ist, achten wir darauf, Grenzen nicht zu verletzen und den Menschen, die sich uns anvertrauen mit Respekt zu begegnen. Das unterscheidet uns von David. Mindestens. Und sicher noch mehr. Aber wie er wissen wir uns getragen von Gottes Gnade und Hilfe in unserem Leben.

Gottes Ruf und Auftrag, sein Segen befähigt Menschen, befähigt uns, die notwendigen Dinge zu tun und bewahrt uns in unserem Dienst, wie David vor den Speeren des Saul bewahrt wird. Selbstanmaßung und Kompetenzüberschreitung führt zum Scheitern, wie bei David erkennbar. Aber weil unser Gott ein gnädiger Gott ist, lässt er uns selbst dann nicht im Regen stehen, sondern führt uns weiter unserem Ziel entgegen. In diesem Vertrauen auf Gottes Handeln leben wir. In diesem Vertrauen beten wir mit Psalmen und eigenen Worten. In diesem Vertrauen auf Gottes Handeln zeigen und leben wir unsere ganze Kreativität.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.

Pfarrer Matthias Dargel

Kaiserswerther Diakonie

Vorstand (Sprecher)

Alte Landstraße 179

D-40489 Düsseldorf

Fon +49 - (0)211 - 409 2597

Fax +49 - (0)211 - 409 2665

Email dargel@kaiserswerther-diakonie.de